**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

**Heft:** 21

Artikel: Die Mädchen von Frischenberg

Autor: Jehli, Joh. Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671175

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulen dreißig. Mit der fortschreitenden Versbesserung der Ausbildung sollte diese Zahl ershöht werden können.

Neben seinen bestehenden eigenen Pflegerinnenschulen "La Source" und "Lindenhof" wird das Schweizerische Rote Kreuz im Herbst dieses Jahres in Zürich eine Fortbildungsschule für diplomierte Krankenschwestern eröffnen. Damit wird die dringend erwünschte Gelegenheit zur Ausbildung von Oberschwestern, Gemeindeschwestern, Narkoseschwestern usw. geschaffen sein.

Eine große Aufgabe hat das Schweizerische Rote Areuz vor zwei Jahren mit der Organisation des Blutspendedienstes für zwiele und militärische Zwecke übernommen. In Bern wurde Ende 1948 ein Zentrallaboratiorium zur Herstellung von Trockenplasmakonserven dem Betrieb übergeben. Seither sind 21 regionale Spendezentren bei den Sektionen des Schweizrischen Roten Areuzes eröffnet worden. Diesen Zentren fällt die Aufgabe der Spenderwerbung, untersuchung und vermittlung, sowie der Blutzentnahmen, teilweise auch der Herstellung von Bollblutkonserven, zu. Gegenwärtig sind beim Schweizerischen Roten Areuz 22 000 Blutspender gemeldet.

Es ift im Hinblick auf die Wehrbereitschaft, aber auch im Hinblick auf den zivilen Bedarf dringend notwendig, daß unser Blutspendedienst unverzüglich weiter ausgebaut werde. Die Zahl der Spender sollte mindestens verdoppelt und die Zahl der Spendezentren verdreifacht werden. Diese große Leistung kann aber das Schweizerische Rote Kreuz nur mit der tatkräftigen Hilfe des Schweizervolkes erbringen.

Die beim Brand von Selva in der Hilfelei= stung aufgetretenen Schwierigkeiten haben das Schweizerische Rote Kreuz veranlaßt, seine Or= ganisation für Katastrophenhilfe auszubauen. Die Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes werden inskünftig bereit sein, in Katastro= phenfällen als Hilfskräfte der Behörden die erste Hilfe zu bringen und bei der Durchführung größerer Sammlungen und Hilfsaktionen treuhänderische Funktionen zu übernehmen. Für die Erstellung dieser Bereitschaft sind organisato= rische, vor allem aber auch Vorkehrungen in ma= terieller Hinsicht nötig: Bereitstellung von Sani= tätsmaterial, Rleidern, Notunterkünften usw. Es bedarf auch hier noch großer Anstregung, da= mit unsere Katastrophenhilfe den Anforderun= gen der Ernstfälle genügt.

Bur Bereitschaft der freiwilligen Sanitätshilfe wie auch der Katastrophenhilse gehört schließlich die dezentralisierte Bereitstellung von Spitalmaterial. Gegenwärtig verfügt das Schweizerische Rote Kreuz über 3500 vollständige Bettensortimente, eine Zahl, die im Hinblick auf die Bedürsnisse des Kriegsfalls als sehr niedrig einzuschätzen ist. Somit stehen wir auch in dieser Beziehung vor weitern, besonders sinanziell ins Gewicht fallenden Auswendungen.

Das Schweizerische Rote Kreuz hofft, daß ihm das Schweizervolk anläßlich der dießjährigen Bundeskeier-Aktion die Hilfe gewährt, deren es zur Erfüllung all dieser Aufgaben bedarf. Die heutige Weltlage dürfte die Notwendigkeit gerade dieser Bemühungen und Vorbereitungen ohne weiteres allgemein verständlich machen.

# Die Mädchen von Frischenberg

Von Joh. Jakob Jehli

Unsere Heimatgemeinde bestand aus dem Dorfe und mehreren zerstreuten Weilern und Höfen, wie es im Gebirge oft der Fall ist. Zur Kirche mußten die Höfner ins Dorf, ebenso zu den Gemeindeversammlungen und zur Kanzlei.

Diese Abhängigkeit der Höfner vom Dorfe hatte eine gewisse Rivalität zwischen Dörflern und Höfnern zur Folge, da die vom Dorfe mit Ueberlegenheit auf die Höfner herunterblickten, als wären diese Bürger zweiter Klasse. Dies empfanden die benachteiligten Ortschaften mit Widerwillen, zuweilen forderte dies dieselben geradezu heraus. Diese Erscheinung trat mitunter auf der Bürgerversammlung, vor allem aber bei den Schulknaben im Glockenturm und auf der Straße klar zutage. Ja selbst in der

Kirche vermochte die Heiligkeit des Ortes diese Aeußerungen der Rivalität nicht ganz in Schransten zu halten. Ein Beispiel soll hier für viele stehen:

Es war Samstag vor Sonntag Csto mihi, in der Fastnachtzeit. Wir, die Schulkinder von den Höfen, hatten im Dorsschulhaus Religionsunterzicht. Der Pfarrer, ein alter, guter Herr, hatte mit uns die zehn Gebote durchgenommen. Am Schluß, die Lektion rekapitulierend, fragte er, sich an Andreas Herz, einen der Größten, gesehrt: "Welches ist aber das höchste und vorsnehmste Gebot? "

Andreas war kein schlechter Schüler und erwiderte prompt: "Du sollst deinen Gott und Herrn lieben aus ganzer Seele ..."

"Gut!" unterbrach ihn jach der Pfarrer. "Was ergänzest du noch dazu, Hans?"

"Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", antwortete mit Sicherheit der Hans.

"Gut, gut, sehr gut!" schmunzelte der Pfarrer höchst zufrieden, ließ uns beten, und dann strömten wir alle dem Ausgang zu.

Draußen schneite es in lustigen Flocken, und das versetzte uns Knaben sogleich in unternehmende Stimmung. Als wir beim Gasthaus "Zum Bären" auf den Platz, wo die Straßen sich kreuzen, kamen, standen dort an die zwölf bis fünfzehn Dorfbuben. Wir gingen schweigend, mit etwas unsicheren Gefühlen, an ihnen vorsüber.

Kaum hatten wir sie hinter uns, als ein Duzend Schneeballen an unsern Ohren vorbeissausten. Wir ließen die Mädchen weitergehen, dann wandten wir uns um und machten Front.

"He, Franzosen!" rief einer drüben — die Dörfler nannten uns so, weil in den Hösen romanisch gesprochen wurde und der Siebzigerfrieg damals noch frisch im Gedächtnis saß.

"He, ihr Deutschen!" schrie einer von uns, da man im Dorfe sich der deutschen Sprache bediente. Hurtig kneteten wir Schneedallen und rüsteten uns zum Angriff. Wir mochten ungefähr in gleicher Zahl und Stärke einander gegegenüberstehen. Wir grinsten kampflustig hinüber, und drüben wehten sie die Zähne. "Also wollt ihr mit uns probieren?" riefen die Dörf= ler einstimmig.

"Wozu denn die müßige Frage?" höhnte ein Höhner und schleuderte zugleich den ersten Ball auf die seindliche Phalanx. Jeht ging's los.

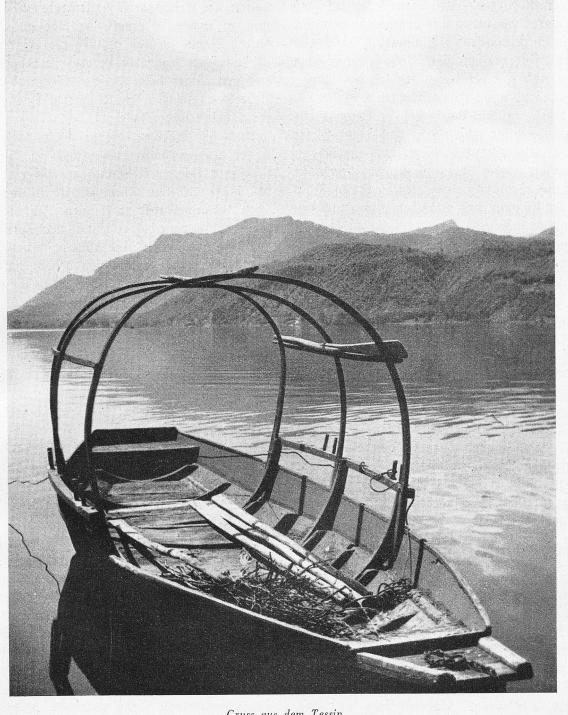
Die gegenseitige Bombardierung dauerte eine gute Weile. Traf's, so hallte ein wilder Fluch: "Thr verdammten Franzosen!" — "Ihr versmaledeiten Preußen!" Dabei rückten wir bei der Setze einander immer näher und näher. Es patschte und pustete und hustete, als ginge es auf Leben und Tod. Plötzlich donnerte der handsesteste der Preußen dem Andreas Herz zu: "Wart du, ich bin der Blücher", und hob die Faust, um sie auf den Feind niedersausen zu lassen. Der aber, dem Rivalen an Kraft und Mut ebenbürtig, wich blitzschnell dem Schlage aus und versetzte dem andern eine gutangesmessene Ohrseige: "Wenn du der Blücher bist, bin ich der Mac-Mahon, daß du's weißt!"

Das war der Auftanz. Jetzt wurden alle handsgemein. Es ging hart auf hart. Es floß sogar Blut. Da indessen die Parteien sich ungefähr die Waage hielten, trat bald eine allgemeine Erschöpfung ein. Wir trennten uns wieder auf zwanzig Schritte Distanz zum Waffenstillstand, um neuerdings Luft und Kraft zu schöpfen. Das bei flogen grimmige Blicke hinüber und hers über. Man neckte da und soppte dort.

Nach einer Weile frug der Andreas die Dörfler, ob sie noch einen Tanz wagen möchten.

"Wart du nur ein wenig, du wirst es gleich sehen!" gab Marschall Blücher drüben dem Mac=Mahon zur Antwort. Als wir jedoch sahen, daß die vom Dorf keine Lust mehr an den Tag leg=ten, noch einen Wassengang mit uns zu bestehen, und die Mädchen, die hinter uns Stellung bezo=gen hatten, bereit, wenn es uns schief gehen sollte, entscheidend mitzusechten, uns zum Auf=bruch drängten, traten wir hochgemut den Heim=weg an, um vor der Dunkelheit heim zu ge=langen.

Wie ich am nächsten Samstag darauf nach dem Religionsunterricht mit meinem jüngeren Bruder von der Webmühle, wo wir kartätschte Wolle abgeholt hatten, durch das Dorf kamen, erblickten wir, nicht zu unserer Erbauung, auf



Gruss aus dem Tessin

Betrachte die Natur mit staunender Ehrfurcht, denn sie ist Gottes voll, auch im Kleinsten und Niedrigsten.

bem Bärenplatz an die vierzig Buben. Sie bilbeten dort auf der Straße Spalier, und jeder hielt einen kurzen, dicken Haselstecken bei Fuß. Alle waren jedoch von uns abgewandt und blickten in entgegengesetzter Richtung.

Ich drückte meinen Sack Wolle fest unter dem Arm, faßte mit der freien Rechten den Bruder bei der Hand und schritt aufrechten Hauptes und geradeaus mitten durch die drohende Gasse. Feindliche Blicke trasen mich wohl, aber es siel kein herausforderndes Wort, und ungeschoren kamen wir davon. Jeht ging mir auf einmal ein Licht auf. Denn wir begegneten gleich dem Pfarerer, der langsam das Dorf heraufkam und uns freundlich zulächelte.

Am Ende des Dorfes jedoch gewahrten wir zu unserem Erstaunen die Schulkinder der Höfe vor uns hergehen. Alles, klein und groß, Mädchen und Buben, alles untereinander, gebärdeten sich nicht wenig aufgeregt. Wo waren denn die so lange stecken geblieben? Was mochte vorgefallen sein? — Als wir sie erreicht hatten, erzählten sie uns noch in voller Haft, was ihnen im Dorf begegnet war: Nach dem Unterricht, nachdem ich und mein Bruder den entgegengesetzten Weg zur Webmühle angetreten hatten, waren sie, nichts Böses ahnend, durchs Dorf heimzu. Der Raminfeger, der ihnen begegnete, hatte den Bu= ben, schelmisch die Augen zwinkernd, die War= nung auf den Weg gegeben: "Hütet euch am Morgarten, ihr Höfner!"

Ja, was sollte das eigentlich heißen? Wie aber der Bärenplatz sich vor ihren Augen auf= getan hatte, gewahrten die vordersten mit heim= lichem Schrecken die große Zahl der prügelbewaff= neten Dorfbuben. Sofort blitzte ihnen durch den Kopf: "Die warten auf uns und sinnen auf Rache. Diese knotigen Stecken sind ohne Zweisel uns zugedacht." Und da sie an Zahl weit weni=

ger waren und ihnen nicht im geringsten nach einer Prügelsuppe gelüstete, so hatten sie angehalten, um Kriegsrat zu halten und einen Auseweg zu suchen. Herrgott, da war guter Rat teuer! Wohin sie auch immer dem Bärenplatz auszuweichen trachteten, fanden sie den Schnee tief und ungebahnte Straße, Weg und Steg. Ueberdies bewachten die feindlichen Dörfler alle ihr Schritte und Winfelzüge.

Auch die Mädchen, die ja nichts verbrochen hatten und deshalb auch nichts zu fürchten brauchten, spürten keine Lust, an dieser drohen= den Rotte vorbei zu gehen. Die Kleinsten fingen schon an, aus Furcht zu flennen. Jetzt fiel dem Hans ein — ohne daß er jemals den Spruch des Heiligen hieronimus und anderer weiser Män= ner gelesen ober vernommen gehabt hätte haltet euch nur an die Weiber, wenn ihr etwas durchsetzen wollt — auch die Mädchen zu Rate zu ziehen. Und siehe, er hatte sich nicht getäuscht. Diese hatten den Weg gar bald gefunden, um alle aus der Patsche zu ziehen. "Wir gehen nicht ohne euch, Buben", wiederholten sie immer. Annamaria, die beherzte Achtfläßlerin, wußte auf einmal Rat. "Wißt ihr, ich und Elisabeth rennen zum Pfarrer. Er muß uns durchs Dorf begleiten." Gesagt, getan. Der Geistliche hatte sie dann durch die feindlichen Reihen heil und unversehrt hindurchgeführt. Diesmal wären sonst die Höfnerbuben unzweifelhaft der bewaff= neten Uebermacht erlegen.

Jett, da mein Haar schon längst ergraut, denke ich oft, wie vernünftig es wäre, wenn eine Mehrheit nicht allein ihren Vorteil suchte, sons dern sich auch die Mühe nähme, die Nöten der Minderheit zu verstehen und ihr gerecht zu wers den trachtete. Der Haß fände dann keinen Nährsboden, und der mörderische Krieg zur Rechtfertigung keine Gründe.

## Frelicht

Wilhelm Stegemann

Ich bin allein, still träumt die Nacht, im Uhrglas rinnt der Sand. Da naht ein Schritt, da streift mich sacht im Dämmerschein der heissen Sommernacht ein fliessendes Gewand. Du bist's, du hast an mich gedacht, schon greift dich meine Hand, da schwindest du, ich bin erwacht: ich hab' an dich, nicht du an mich gedacht ... Im Uhrglas rinnt der Sand.